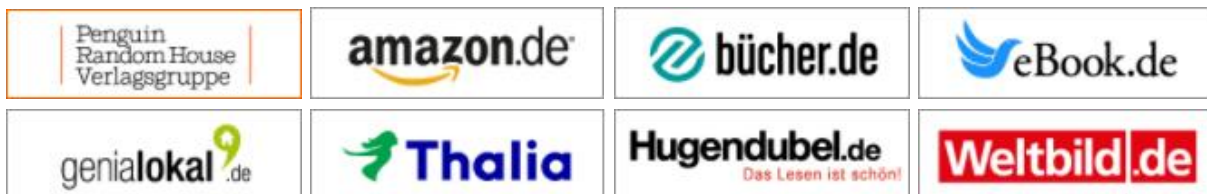




Leseprobe

Heather Killough-Walden
Engelssturm - Azrael
Band 3 - Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 9,99 €



Seiten: 400

Erscheinungstermin: 10. Juni 2013

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Das Buch

Einst wurden vier weibliche Engel geschaffen, um den Erzengeln in Liebe und Treue zur Seite zu stehen – Sternenengel. Die Folge davon waren Neid, Missgunst und Eifersucht in den himmlischen Gefilden. Um die Zwietracht zwischen den Engeln zu beenden, schickte der Schöpfer die Sternenengel zur Erde, woraufhin die vier Erzengel beschlossen, vom Himmel herabzusteigen, um ihre Geliebten zurückzuholen. Jahrtausende der Suche blieben jedoch erfolglos – bis jetzt: Als Azrael, ehemaliger Todesengel und umjubelter Sänger der erfolgreichen Rockband Valley of Shadow, auf der Hochzeit seines Bruders Gabriel der schönen Sophie Bryce begegnet, ist es um ihn geschehen: Sie ist sein Sternenengel, nach dem er zweitausend Jahre gesucht hat. Doch kaum hat er seine Seelengefährtin gefunden, wird die Beziehung der beiden auch schon auf die Probe gestellt, denn Sophie wird von ihrer dunklen Vergangenheit eingeholt. Azrael ist bereit, seine wahre Liebe zu beschützen – auch wenn das bedeutet, dass er die Dämonen in sich entfesseln muss ...

Die *Engelsturm*-Serie:

Erster Roman: Uriel

Zweiter Roman: Gabriel

Dritter Roman: Azrael

Die Autorin

Heather Killough-Walden wurde in Kalifornien geboren. Sie studierte Jura, Religionswissenschaften und Archäologie und bereiste die Welt, bevor sie beschloss, sich ganz dem Schreiben zu widmen. Die Autorin lebt mit ihrer Familie in Texas.

Weitere Informationen zu Autorin und Werk erhalten Sie unter:
www.killough-walden.com



www.twitter.com/HeyneFantasySF
[@HeyneFantasySF](https://twitter.com/HeyneFantasySF)

HEATHER KILLOUGH-WALDEN

ENGELS- STURM

AZRAEL

Roman

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe:
DEATH'S ANGEL
Deutsche Übersetzung von Eva Malsch



Verlagsgruppe Randomhouse FSC® N 001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Holmen Book Cream* liefert
Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 07/2013
Redaktion: Uta Dahnke
Copyright © 2012 by Heather Killough-Walden
Copyright © 2013 der deutschsprachigen Ausgabe und der
Übersetzung by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2013
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Satz: Christine Roithner Verlagsservice, Breitenauich
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-40931-6

www.heyne-magische-bestseller.de

Dieses Buch ist allen gewidmet, die Vampire lieben.

seines Bruders. Bald würde Michael Gewalt anwenden, um ihn abzuwehren. Eine unvermeidliche Tragödie.

Mit golden glühenden Augen unter halb geschlossenen Lidern beobachtete Az, wie sein Bruder den Stein, den seine Finger umklammerten, hob. Nachdem er ein weiteres Mal das Gesicht verzogen und vor Schmerzen gestöhnt hatte, schmetterte Michael ihn Azrael gegen die Schläfe. Das hatte Az vorausgesehen, den Gedanken seines Bruders mehrere Sekunden vor der Tat registriert, und dennoch hatte er nicht aufhören können zu saugen, weil er das Blut so dringend brauchte.

Von dem Schlag wurde er zur Seite geschleudert, seine Zähne aus Michaels Hals gezerrt, in dem lange Risswunden entstanden. Taumelnd fing Az sich mit starken, aber zitternden Armen ab.

Michael ließ den Stein fallen und presste eine Hand auf seinen Hals. »Az, es tut mir leid«, würgte er hervor. Auf einen Ellbogen gestützt, versuchte er, die Wunde zu schließen, die sein Bruder verschuldet hatte. Das war Michaels Talent: die Heilkraft.

Und Azraels Talent? Die Fähigkeit, Schaden anzurichten. Anscheinend würde ihm niemals etwas anderes gelingen.

Unter Michaels Handfläche bildeten sich Licht und Wärme und sandten heilsame Energie in die Wunde. Az beobachtete ihn schweigend, den Kopf gesenkt, sein langes schwarzes Haar verbarg seine Züge vor dem Blick seines Bruders.

»Az?« Michael entfernte die Hand von seinem Hals. Offenbar war die Wunde geheilt.

»Hör auf, Michael«, sagte Az, »ich kann es nicht ertragen.«

Der blonde Erzengel schloss die Augen, als der überirdische Klang von Azraels Stimme in sein Gehirn und seinen Körper drang. Az las alle Gedanken seines Bruders, auch die oberflächlichen. Verzweifelt suchte er nach einem flüchtigen Wort oder Satz, nach irgendetwas, was ihn von der endlosen Tortur seiner neuen Existenz ablenken würde.

Nun dachte Michael, dass Azrael eine wirklich schöne Stimme hatte.

Beinahe hätte Az angefangen zu lachen. Schon immer hatte er eine unglaubliche Stimme besessen. Aber jetzt, seit er diese eigenartige, schreckliche irdische Gestalt angenommen hatte, klang seine Stimme intensiver denn je. Das musste er sich eingestehen. Er war ein Monster geworden – ein Monster mit einer ungewöhnlichen Stimme.

Außerdem dachte Michael, er würde Verzweiflung aus dieser Stimme heraushören.

Natürlich. Konnte es anders sein? Az war so verzweifelt wie kein Lebewesen je zuvor.

Michael öffnete die Augen und betrachtete den zusammengekrümmten Körper seines Bruders. »Die Schmerzen, die du durchleidest, können nicht viel länger anhalten«, sagte er leise.

»Ein einziger Moment länger ist zu lange«, flüsterte Az. Langsam und mühselig richtete er sich auf, um seinen Bruder mit seinem stechenden, unnatürlichen Blick zu beeinflussen. »Töte mich.«

Michael wappnete sich gegen den Angriff und schüttelte den Kopf. »Niemals.«

Warum Az überhaupt versuchte, das zu verlangen, wusste er selbst nicht. Wenn sich einer der vier Erzengel-Brüder hätte entschließen können, einen der anderen zu töten, so

wäre es nicht Michael gewesen, sondern am ehesten Uriel, der Racheengel. Nur Uriel könnte seinen Verstand lange genug ausschalten, um zu dem tödlichen Schlag auszuholen, den Azraël ersehnte.

Aber Uriel war nicht bei ihnen. So wie ihren anderen Bruder, Gabriel, hatte ihn der rasante Sturz zur Erde irgendwohin verschlagen. Die vier Erzengel waren getrennt und verstreut worden wie welke Blätter in einem Hurrikan. Azraël hatte keine Ahnung, wo die anderen steckten, geschweige denn, was sie gerade machten. Und es interessierte ihn auch nicht. Nur eins wusste er: Als er seine menschliche Gestalt angenommen hatte, war er verwandelt worden.

Michaels Macht hatte nach dem Fall nachgelassen. Mehr oder weniger war das Wesen seiner übernatürlichen Kräfte gleich geblieben und der Erzengel immer noch der beste Kämpfer, den Azraël kannte, und wahrscheinlich der beste in der ganzen Schöpfung. Zudem besaß er nach wie vor seine Heilkräfte. Doch der *Wirkungsbereich* seiner Macht hatte sich verringert. Jetzt konnte er nur mehr beeinflussen, was sich in seiner unmittelbaren Umgebung befand, und das auch nur kurzfristig. Sein Körper ermüdete sehr schnell, er war hungrig und fühlte sich oft schwach. Auf drastische Weise hatte er sich verändert.

Aber nicht so sehr wie Azraël.

Der einstige Todesengel spürte eine andere Veränderung als Michael. Dunkler, schmerzlicher. Seine neue Gestalt schien wie der Inbegriff der negativen Energien, die er während seiner ewig langen früheren Existenz gesammelt hatte. In der Sphäre der Sterblichen hatte er als Sensenmann Unzähligen das Leben genommen. Nun belastete

ihn das Gewicht dieser Seelen. Zu seiner Verwandlung gehörten die Reißzähne eines Ungetüms, eine Aversion gegen das Sonnenlicht, die ihn zur Flucht in nächtliche Schatten zwang, und – am allerschlimmsten – ein ständiger Durst nach Blut.

Immer Blut.

»Bitte, Michael.« Azraels breite Schultern zitterten ein wenig, als er die Hände zu Fäusten ballte und die mächtigen Muskeln an seinem Oberkörper hervortraten. Er musterte seine Hände, die schmalen, perfekten Finger, und bestaunte seine helle Haut. Welchen Kontrast sie zur Mitternachtsschwärze seines Haars bildete, wusste er. Nun war er ein personifizierter Widerspruch, und das galt sogar für seine Augen. Obwohl die Sonne in ihnen brannte, leuchtete seine Iris genauso wie dieser Riesenstern. Es war der blanke Hohn, grausam und gnadenlos. Jetzt gesellte sich Zorn zu dem Schmerz, der seinen übermenschlichen Körper durchströmte. Er fletschte seine Zähne, entblößte die blutroten Fänge. »Zwing mich nicht dazu zu betteln.«

Michael stand auf, wich zu einem der wenigen Bäume zurück und öffnete den Mund, um das Ansinnen seines Bruders erneut abzulehnen.

Da stürzte sich Azrael plötzlich auf ihn. Michaels Körper prallte gegen den Baumstamm, hinter ihm zersplitterte das Holz. Er war schwächer als noch vor wenigen Minuten. Dafür hatte Az gesorgt. Der Blutverlust beeinträchtigte die Reflexe des einstigen Kriegers. Obwohl er seine Wunden auch auf der Erde immer noch heilen konnte, misslang es ihm aus irgendwelchen Gründen, das fehlende Blut zu ersetzen. Eine neue Schwäche. Und gefährlich, weil er sich Azraels neuer blutrünstiger Gestalt ausgeliefert sah.

Seit zwei Wochen schon sahen sich die beiden Brüder nun jede Nacht in denselben Kampf verstrickt, und Az wusste nicht, wie lange sein Bruder noch durchhalten würde. Er selbst war trotz der Schmerzen, die ihn fast zum Wahnsinn trieben, sehr stark, vermutlich der kräftigste der vier Erzengel, doch der Blutdurst machte ihn zu einem wahren Monster und drohte, ihn zu verzehren.

Auf der Erde war das Leben anders. Bisher hatten sie keine Unannehmlichkeiten ertragen müssen. Keinen Hunger. Keinen Durst. Für beide waren diese Gefühle neu. Aber was immer Michael in seiner Menschengestalt erdulden musste – Azraels Qual war tausendmal schlimmer.

Vorher hatte kein Schmerz existiert. In keiner Form. Für keinen von ihnen. Was Leid bedeutete, hatte Az erst erkannt, als seine Seele hier unten gelandet war und sich in seiner jetzigen dunklen Gestalt wiedergefunden hatte.

Aber trotz allem, was er seinem Bruder zumutete, wusste Azrael, dass Michael ihn nicht aufgeben würde. Weder jetzt noch jemals. Der dumme Erzengel würde wohl eher sterben.

Mühsam schob Michael ihn weg. Az wich zurück, wartete lange genug, damit sein Bruder sich für einen weiteren sinnlosen Kampf wappnen konnte. Irgendwo kämpften Uriel und Gabriel nun wahrscheinlich genauso. Entweder gegeneinander oder gemeinsam gegen Feinde. Falls Az und Michael das hier überlebten und Azrael am nächsten Morgen nicht einfach ins Sonnenlicht ging, würden sich alle vier finden.

Aus einem ganz bestimmten Grund waren sie auf die Erde gekommen, wenn es Az in seinem derzeitigen Elend auch schwerfiel, darüber nachzudenken. Die vier Lieblings-

erzengel wollten ihre anderen Hälften aufspüren, die Seelengefährtinnen, die der Alte Mann für sie erschaffen hatte, ihre Sternengel.

Sofern das grausige Chaos, das Az jetzt zutiefst verletzte, ihm einen Hinweis auf den Verlauf dieser Suche gab, würden sie die Sternengel wohl kaum finden, bevor sie einander nicht wiedergefunden hatten, und selbst dann vielleicht nicht.

Doch im Moment war ihm das ziemlich egal.

Michael knirschte mit den Zähnen, verengte die Augen und krepelte die Ärmel hoch. Als Az wie der Blitz auf ihn zustürmte, kam er ihm auf halbem Weg entgegen.

Vor elf Jahren ...

Mit zusammengebissenen Zähnen schnitt Sophie eine Grimasse, da ein heftiger Schmerz ihr Knie durchfuhr, und stand hastig auf. Die Wildblumen in ihrer rechten Hand waren noch stärker zerdrückt. Beim letzten Sturz hatten sie mehrere Blütenblätter verloren, diesmal war der Schaden irreparabel. In ihrer schwitzenden Handfläche verwelkten die Stängel der Butterblumen, Nachtviolen und Milchsterne, der zweite Sturz hatte die weißen Veilchen fast völlig vernichtet.

Doch sie hatte keine Zeit, neue Blumen zu pflücken. Nach einem angstvollen Blick über die Schulter lief sie weiter über den Friedhof. Mit ihren vierzehn Jahren hatte Sophie viel zu lange Beine. Normalerweise sah sie wie eine Puppe auf Stelzen aus. Aber jetzt war sie dankbar für die Stelzen, die sie in Windeseile über den Green-Wood

Cemetery von Brooklyn trugen, zum Grabstein und der leeren Vase, die hinter dem nächsten kleinen Hügel warteten.

Er war dicht hinter ihr, sie hörte sein Grunzen. So schnell konnte er sich nicht bewegen, ohne zu grunzen. Wenn er rannte, machte er Geräusche, wie auch bei allen anderen Aktivitäten. Im Schlaf schnarchte er, beim Essen ächzte er, und sein Atem ging immer pfeifend, was an seinem dicken Hals und verengten Nasenhöhlen liegen musste.

Diese Geräusche verfolgten Sophie in ihren Albträumen. Jetzt wurde sie von ihnen gewarnt. Deutlich hörte sie ihn im feuchten Nebel über den Hügeln, jedes Knirschen seiner Tennisschuhe, jedes *Hmpf*, *Hmpf*, *Hmpf* war eine Alarmglocke, die seine drohende Nähe ankündigte.

Noch hundert Meter. Wie einen Magneten spürte sie das Ziel. Ihr Herz raste, ihre Augen trännten, der unebene Boden strapazierte ihre Fußgelenke, aber sie stürmte weiter. Beinahe sah sie den Grabstein. Dort würde ihre Mom warten, wie immer in einer orangefarbenen Kapuzenjacke. Auf dem Stein würde ihr Dad sitzen, lebhaft gestikulieren und mit seiner Frau reden, doch die würde nicht zuhören, weil sie nach ihrer Tochter Ausschau hielt. Immer wartete sie auf Sophie.

Noch fünfzig Meter ...

»Sophie! Komm zurück, verdammtes kleines Biest!« Die Stimme ihres Verfolgers zerschnitt den Nebel und die Erinnerungen wie eine Kettensäge, die durch Fleisch glitt. Brutal, atemlos, grausam. Der Ruf klang so wütend wie nie zuvor. »Ich schwöre bei Gott, ich bringe dich um, du Miststück!« Am Fuß des Hügels hörte sie ihn im feuchten Gras ausrutschen und rannte schneller.

Noch dreißig Meter, und schon lugte der Grabstein durch wirbelnde Nebelschwaden wie ein Leitstern. Obendrauf lagen mehrere kleine Steine, die Sophie bei ihren letzten Besuchen zurückgelassen hatte.

»Halt!«, brüllte er. Mit jedem weiteren Schritt, zu dem er gezwungen wurde, wuchs sein Zorn.

Aber sie blieb nicht stehen, denn ihre Mutter wartete.

Da war sie, in ihrer Lieblingsfarbe. Warmherzig lächelte sie Sophie an, die tränenüberströmt vor dem Monster floh, die Jeans zerrissen, die Knie blutig. Da war sie und winkte ihr zum Gruß, das karamellfarbene Haar schimmerte im Sonnenlicht, das aus dem Nirgendwo kam.

Sophie rief nach ihr und wünschte, ihre Mom würde es hören und wissen, wie sehr sie sich bemüht hatte. Vor den Füßen der Mutter ragte der Metallrand der Vase lockend aus dem Nebel.

Doch das Monstrum kam immer näher, und die Mutter schien nichts zu hören. Viel zu dicht hinter Sophie knirschte es. *Hmpf, Hmpf, Hmpf...*

Nein!

An ihrem Rücken riss das Hemd, der Kragen würgte sie fast bis zur Ohnmacht, als der Pflegevater sie packte und zu sich herumriss. Beide fielen zu Boden, Sophie landete auf ihrem Arm und zerquetschte den letzten Rest der Wildblumen, die sie für den Geburtstag ihrer Mom gepflückt hatte. Fast hätte sie laut geschrien, aber sie hatte längst gelernt, vor diesem Raubtier keine Schwäche zu zeigen.

Niemals durfte man es Blut wittern lassen.

»Was bildest du dir denn ein? Dir werd ich's zeigen ...« Er sprang auf und zog sie hoch, ehe sie durch die Sterne, die vor ihren Augen tanzten, etwas sehen konnte. »Wider-

liches kleines Aas! Nur Ärger machst du mir. Einen Dreck bist du wert!«

Unbarmherzig grub er seine Finger in ihren Arm und zerrte sie über den Friedhof zurück. Sie ignorierte den Schmerz und wandte ihren Kopf zu dem wartenden Grab. Jetzt war die Mutter verschwunden. Zum ersten Mal seit acht Jahren leuchtete kein Orange über dem Stein. So leer und einsam sah das Grab aus.

Die Nebelschleier färbten sich rot und hüllten den Friedhof in feurige Schatten. »Nein!«, schrie Sophie und erkannte nicht einmal ihre eigene Stimme. Ehe ihr bewusst wurde, was sie tat, riss sie sich von ihrem Pflegevater los, seine schmutzigen Fingernägel zerkratzten ihren Oberarm, und sie stolperte rückwärts. »Nein!«, kreischte sie noch einmal. In ihrem Blut kochte heller Zorn und tauchte die Landschaft in Scharlachrot. »Geh weg!« Unkontrollierbar zitterte sie vor Wut und trat noch weiter zurück.

Ihre Mom war verschwunden, Sophie hatte die Blumen verloren, und am Geburtstag ihrer Mutter stand die Vase leer.

Mit großen Augen starrte Alan Harvey sie an. Über sein unrasiertes Gesicht flackerte etwas Seltsames. Vielleicht Verblüffung, vielleicht etwas anderes. Sein Blick streifte ihren Hals, dann ihre nackte weiße Schulter, wo er ihr das Hemd zerrissen hatte. »Was, du kleine Schlampe?«, zischte er. Jetzt klang seine Stimme anders, tiefer und heiser vor einer Erregung, die Sophie den Magen umdrehte. »Willst du mit mir kämpfen?«

Entsetzen lähmte ihre Beine, das Herz hämmerte ihr in den Ohren, ein eisiges Grauen drohte sie zu überwältigen. Sie war ganz allein mit ihm in diesem verlassenen Teil des

Friedhofs. Offenbar hatte sie ihn zu sehr erzürnt. Ihr Blickfeld verengte sich, Harvey machte einen Schritt auf sie zu. Nun würde er sie hier draußen vergewaltigen und töten. Um ihre Leiche zu verscharren, würde er es nicht allzu weit haben. *Ich werde sterben*, dachte sie, *das war's*.

Als er sich auf sie warf, war sie zu benommen, zu schwach vor Angst, um ihm rechtzeitig auszuweichen. Sie spürte den Aufprall, den Schmerz und dass sie stürzte. Unter ihr klirrte etwas, die Ecke einer Gedenktafel bohrte sich in ihre Hüfte.

Harvey krallte seine Finger in den Hosenbund ihrer Jeans – und plötzlich agierte Sophies vierzehnjähriger Körper aus eigenem Antrieb. Ihr Bein schwang hoch, wie von einer fremden Macht kontrolliert. Hart und fest rammte sich ihr aufgeschürftes, blutiges Knie zwischen die Schenkel ihres Angreifers. Doch das genügte nicht, um ihn abzuschütteln. Grunzend begrabschte er sie. Immer grunzte er. Und er war so schwer. Ihre Handgelenke drehten sich, ihre Fingernägel gruben sich in seine Haut, ihre Fäuste schlugen nach ihm. Als er sie ohrfeigte, empfand sie keinen Schmerz. Sie hörte nur ein Klatschen, ihr Kopf ruckte seitwärts, und ihre Zunge schmeckte etwas Warmes, Metallisches. Verbissen kämpfte sie um ihr Leben.

Schließlich stießen ihre rechten Fingerknöchel gegen etwas Hartes, Kaltes. Metall. Was das war, erkannte sie sofort. Harveys Revolver. Woher er den hatte, wusste sie nicht. Aber er liebte es, die Waffe hervorzuholen und zu reinigen, zu laden und zu entladen, und er trug sie stets, in seinen Hosenbund gesteckt, mit sich herum.

So wie jetzt. Zwischen seinem schwammigen Bauch und den Jeans steckte sie. Sophie schlang ihre tauben Finger um

den Revolver und zwang sich, ihn fest zu umklammern. Dann zog sie an ihm und spürte, wie der Hahn in Harveys Fleisch schnitt.

Als dieser merkte, was sie tat, und ihr die Waffe zu entwenden suchte, beschloss sie, es darauf ankommen zu lassen. Alles war besser, als vergewaltigt zu werden. Und wenn sich der Lauf auf *sie* richtete, sollte es eben so sein.

Sophie drückte ab.

Auf Azrael, den Erzengel.

Ein paar Stunden, nachdem Sophie in Edinburgh aus dem Flieger gestiegen war, hatte Juliette ihr alles über die vier Lieblingserzengel des Alten Mannes erzählt. Sophie hatte seit drei Wochen ihre eigenen Neuigkeiten loswerden wollen. Aber ein Blick in Juliettes Gesicht und der eindringliche Klang ihrer Stimme hatten Sophies Probleme sofort in den Hintergrund verbannt, wo sie immer noch warteten.

Der Bräutigam und seine Brüder waren die berühmtesten Erzengel: Gabriel, der Himmelsbote, Michael, der Krieger, Uriel, der Racheengel – und Azrael, der Engel des Todes.

So sieht er auch aus, dachte Sophie. Verstohlen musterte sie den attraktiven Mann. Er war einfach *zu* schön, auf eine Art, die es einem irgendwie erschwerte, ihn anzuschauen. Fast wie Dorian Gray. Hatte auch er seine Seele verkauft, um so auszusehen?

Laut Juliette waren die vier Erzengel vor zweitausend Jahren auf die Erde gekommen, um etwas Kostbares zu suchen – ihre Gefährtinnen. Das hörte sich an wie eine Werwolf-Romanze. Aber es musste wohl stimmen. Offenbar hatte der Alte Mann seinen vier Lieblingen perfekte *weibliche* Erzengel geschenkt, Sternenengel genannt. Die hatte er auf die Erde geschickt, bevor die vier Brüder sie finden konnten, verstreut und jahrhundertlang für ihre Partner verloren. Bis jetzt.

Aus unerfindlichen Gründen schienen alle Sternenengel auf einmal aufzutauchen. *Nun ja, vielleicht nicht alle*, überlegte Sophie, während nun Juliette, flankiert von ihren Eltern, in ihrem hinreißenden Brautkleid durch den Mittelgang zwischen den geschnitzten Stühlen zum Altar schritt.

Immerhin war ihre beste Freundin erst der zweite Sternengel, den ein Erzengel gefunden hatte. Und dass beide Frauen innerhalb weniger Monate auf der Bildfläche erschienen waren, konnte ein Zufall sein. Trotzdem. Zweitausend Jahre, ohne dass irgendetwas passierte, und dann plötzlich ...

Sophie spähte unauffällig zu Uriel hinüber, dem ersten Erzengel, der seine Gefährtin ausfindig gemacht hatte. Auch er sah umwerfend aus in seinem eleganten Smoking, mit strahlenden grünen Augen und braunen Locken. Zu Sophies Verblüffung war er der berühmte Schauspieler Christopher Daniels, der in dem Film *Ausgleichende Gerechtigkeit* den »guten« Vampir Jonathan Brakes gemimt hatte.

Seinem Bruder Azrael gegenüber war sie noch weniger unbefangen, denn er war nicht nur der attraktivste Mann, den sie je gesehen hatte, sondern auch der Frontsänger von Valley of Shadow, der derzeit weltweit populärsten Rockband. Wobei deren namensgebender Song, in dessen Refrain es hieß »Yea, though I walk through the valley of the shadow of death ...«, plötzlich noch ganz andere Dimensionen eröffnete, seit Sophie wusste, um wen es sich bei Azrael in Wirklichkeit handelte. *Sehr passend.*

Als Sänger trug er auf der Bühne stets eine geheimnisvolle, schwarze Maske, die sein halbes Gesicht vor den Fans versteckte. Seine schmachtende Stimme hypnotisierte das Publikum, seine Identität blieb verborgen.

Seit die Band Valley of Shadow existierte, war Sophie ihr begeisterter Fan, so wie zahllose Frauen in aller Welt. Der Anblick, das Charisma und die Persönlichkeit *des Maskierten* bezauberten sie. Wenn sie seine Songs auf ihren iPod herunterlud, schloss sie die Augen und stellte sich

vor, er würde nur für sie singen. Verdammt, sie träumte sogar von ihm.

O Gott. Bei dieser Erinnerung errötete sie verlegen und verwirrt. Die Braut nahm ihren Platz vor dem Altar ein. Als die Zeremonie begann, übernahm Sophie den Brautstrauß. Unfassbar – nun stand sie nur wenige Schritte von *dem Maskierten* entfernt. Ganz zu schweigen von der Tatsache, dass er ein Erzengel war, noch dazu der Todesengel. In ihrem Kopf drehte sich alles.

Er starrt mich an. Ja, eindeutig, der Erzengel, der ihr direkt gegenüberstand, fixierte sie, und sie zwang sich, die Lider zu senken. Wann immer sie auf sah, glaubte sie, er würde in ihre Seele schauen, ihre Gedanken lesen, ihren Geist mit diesen durchdringenden Augen in sich einsaugen. Das war zu viel. Und doch ... Obwohl sie sich dagegen sträubte, weil er so intensive Gefühle in ihr weckte, wollte sie es gerade deswegen.

Wie eine Motte wurde sie zum Licht gelockt.

Als der Priester um die Ringe bat, schaute Azrael endlich weg. Mit einer geschmeidigen Geste nahm er zwei massive Goldringe aus der Innentasche seines Smokingjacketts und gab sie dem attraktiven Bräutigam. Gabriel grinste ziemlich irdisch und wandte sich seiner Braut zu.

Fasziniert beobachtete Sophie, wie er ihrer Freundin den breiten Reif an den schmalen Finger steckte. Im Mond- und Kerzenlicht funkelte die goldene Gravur keltischer Ornamente. Der Ring passte Juliette perfekt, glich einem endgültigen, unauslöschlichen Brandzeichen, und Sophie stellte sich vor, Azrael würde sie mit einem solchen Ring an sich binden.

Und dann blinzelte sie. Heftig hämmerte ihr Herz gegen

die Rippen. Beinahe spürte sie das metallische Gewicht an ihrem Finger, Azraels warme Berührung an ihrer Hand. Woher zum Teufel kam diese Vision? Aus dem Nirgendwo, glasklar, und jetzt ließ sie sich nicht verschrecken.

Sophie fühlte brennende Schamröte in ihren Wangen. Wenn er wüsste, woran sie dachte ...

Verwirrt merkte sie, dass die Zeremonie beendet war. Die Dudelsackpfeifer spielten »Amazing Grace«, die Braut und der Bräutigam küssten sich. Danach sagte der Geistliche noch ein paar gälische Worte, die Juliette anscheinend verstand, und Gabriel führte sie den Mittelgang hinunter.

Es war die Nacht des Vollmonds, der das schöne Schloss in bläulich weißes Licht tauchte. Zwischen den steinernen Säulen und hoch oben von den Zinnen flatterten Fähnchen und Bänder, tief unten umspülten die sanften Wellen der Ebbe die Felsen, Möwen riefen, Rosen- und Lavendeldüfte erfüllten die milde, für die Jahreszeit ungewöhnlich warme Luft. Während die Hochzeitsgäste – hauptsächlich Leute von Gabriels schottischer »Heimatinsel« Harris – die Ursache des angenehmen Wetters nicht kannten, wusste Sophie Bescheid. Das verdankten sie Eleanore Granger, dem ersten Sternenengel, den die vier Lieblingserzengel des Alten Mannes gefunden hatten.

Eleanore, Uriels Seelengefährtin, besaß ähnliche Talente wie Juliette, was Sophie immer noch zu begreifen versuchte. Bis zu einem gewissen Grad konnten beide Frauen das Wetter kontrollieren, mittels telekinetischer Fähigkeiten Gegenstände herumwerfen und Feuer manipulieren, wo es bereits existierte. Vor allem aber verstand sie etwas von der Heilkunst. Die Gabe, Wunden und Krankheiten mit einer einzigen Berührung zu kurieren, unterschied die Sternen-

engel von sämtlichen anderen übernatürlichen Geschöpfen auf dieser Welt. Auch das hatte Sophie ziemlich schnell akzeptieren müssen: Offenbar lebten nicht nur Erz- und Sternengel inmitten ahnungsloser Menschen, sondern auch andere überirdische, machtvolle Wesen.

Aber die konnten niemanden so schnell heilen und von Schmerzen befreien. Das vermochten nur die Sternengel und Michael.

Mit diesen Erklärungen hatte Juliette ihrer Freundin einiges zugemutet. Zum Glück für Jules war Soph kaum zu erschüttern. Allzu gut erinnerte sie sich nicht an ihre frühe Kindheit. Aber was sie über diese kostbare Zeit wusste, bewahrte sie tief in ihrem Herzen. Nur sechs Jahre hatte sie mit ihren Eltern verbracht. Eine Woche vor ihrem sechsten Geburtstag waren sie bei einem Autounfall gestorben. Bis zu jenem Tag hatte Sophie in einem Paradies gelebt.

Ihre Mutter war Kuratorin im American Museum of Natural History in New York gewesen, ihr Vater Pilot. Wenn er unterwegs war, hatte Sophie ihre Mom zuweilen ins Museum begleitet. Dort erforschten sie außerhalb der Öffnungszeiten alte ägyptische Gräber, und die Mutter erzählte Geistergeschichten im Whale Room, wo ein blauer Wal hing.

Genevieve Bryce, Sophies Mom, war eine einzigartige, aufgeschlossene Frau gewesen. Nichts hatte sie für unmöglich gehalten. »Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden, als Eure Schulweisheit sich träumt, Horatio.« Dieses Shakespeare-Zitat hatte Sophie mehrmals von ihr gehört, eine der wenigen Bemerkungen ihrer Mutter, an die sie sich erinnerte. Für Genevieve waren Magie und Wunder keine

Hirngespinnste gewesen, sondern reale Möglichkeiten. Diesen Respekt vor einer Welt jenseits des menschlichen Wissens hatte sie in der kurzen gemeinsamen Zeit an ihre Tochter weitergegeben.

Glücklicherweise hatten die wenigen Jahre dafür genügt. Sonst wäre Sophie nach allem, was Jules ihr in den letzten paar Tagen erzählt hatte, in der Klapsmühle gelandet. Oder sie würde glauben, *Jules* würde dorthin gehören. Ohne Genevieves Einfluss auf ihre Tochter wäre es Juliette viel schwerer gefallen, die Freundin davon zu überzeugen, dass es sich bei den stattlichen jungen Männern tatsächlich um die vier Erzengel handelte.

Nun spürte Sophie die enorme physische Präsenz der Erzengel, begegnete ihren magnetischen Blicken, und es stand endgültig fest: diese magische Welt gab es tatsächlich. Gar nicht zu reden von dem Beweis, den Eleanore für ihre Macht geliefert hatte ...

Außerdem hatte Juliette der Freundin ihre Flügel gezeigt – echte Flügel. Jules konnte praktischerweise entscheiden, wann sie auftauchen sollten und wann nicht. Denn sie waren ziemlich groß, je etwa zweieinhalb Meter breit. Und was Sophie am meisten beeindruckte, sie *funktionierten*.

Das tat ihr ein bisschen weh. Gewiss, sie freute sich für Juliette und an deren Glück, weil Jules nur das Allerbeste verdiente. Schon immer war sie herzengut gewesen, einfühlsam, verständnisvoll, großzügig. Eine bessere Freundin konnte Sophie sich nicht wünschen. Sie hatten sich in der Highschool kennengelernt, kurz nach Sophies Ankunft bei ihren fünften Pflegeeltern. Dank eines günstigen Zufalls, wie er vielen Leuten zu engen Freundschaften verhilft, hat-

ten ihre Spinde nebeneinander gelegen. Juliette entdeckte das *Jack-the-Pumpkin-King*-Poster in Sophies Spind und erwähnte, sie würde an diesem Freitagabend allein zu einer Reel-Classics-Aufführung des Films *Nightmare Before Christmas* gehen. Ohne zu zögern, fragte sie, ob Sophie mitkommen würde. Und das war's gewesen. Erstaunlich schnell und innig entstand eine fast magische Freundschaft. Jules hatte Soph niemals vorgeworfen, sie habe keine »richtige« Familie und keine »gute Erziehung«. Für Sophie war das ein Geschenk des Himmels gewesen, und sie wusste nicht, was sie ohne Jules tun würde.

Und doch ... Als Juliette sie auf eine Klippe geführt, diese großartigen Flügel ausgebreitet und sich in die Luft erhoben hatte, war Sophie von einem völlig neuen Gefühl erfasst worden. Eifersucht auf ihre beste Freundin. Neid.

Ein bitteres Gefühl, das einen schlechten Geschmack auf ihrer Zunge hinterlassen hatte und ihr den Magen zusammenzog. Dagegen konnte sie nichts tun. Alles würde sie für die Fähigkeit geben, den Fesseln der Erde zu entrinnen, den Dingen, die sie hier unten festhielten. *Alles ...*

Nun erreichte das Brautpaar das Ende des Mittelgangs, und Gabriels schottische Freunde warfen Blütenblätter. Hunderte weißer Rosenblüten rieselten auf die beiden herab, Glückwünsche erklangen, untermalt von der grandiosen Musik der Dudelsackpfeifer, die sich wie Wachtposten entlang der Schlossmauer postiert hatten. Zutiefst bewegt von der romantischen Szene, flüsterte Sophie vor sich hin: »Meine beste Freundin hat geheiratet.« Erst jetzt wurde ihr die Bedeutung des Ereignisses richtig bewusst.

Lachend zupfte Juliette die Rosenblütenblätter aus ihrem schönen Haar. Dann sah Sophie, wie zärtlich Gabriel

die Wange seiner Frau küsste und die Augen schloss, im Wunder seines neuen Eheglücks versunken.

Und Soph lächelte. »Alles Gute, Jules, du verdienst ihn.«

Azrael stand allein im Waschraum der Herrentoilette, die eigens für die Hochzeitsgäste vor Slains Castle errichtet worden war. In der Luft hing eine unheimliche Vorahnung. Stürme brauten sich zusammen. Heiße, zerstörerische Hurrikane wühlten Azraels Seele auf und flehten um ihre Entfesselung. Zitternd rang er nach Atem und presste seine Stirn gegen den Spiegel. Dann blickte er auf und betrachtete sein Gesicht.

Noch ein menschlicher Mythos erwies sich auf schreckliche Weise als falsch. Vampire *konnten* ihre Spiegelbilder sehen. Nur Geister nicht. Die Zähne gefletscht, brach er in kaltes, hartes Gelächter aus. In diesem Moment schwirrten furchtbar dumme Gedanken durch seinen Kopf. Wie Glühwürmchen durch eine pechschwarze Nacht. Chaotisch, sinnlos, eine höchst unwillkommene Ablenkung.

In seinem Gehirn hallte Sophies gewisperte Sehnsucht wider. *Alles würde ich dafür geben.* Sie hatte an Juliettes Flügel gedacht und sich gewünscht, sie könnte fliegen. Wenn sie wüsste, welch eine gefährliche Verlockung ihre Gedanken waren ... Ganz zu schweigen von ihrer Reaktion auf das Bild, das er so achtlos in ihre Fantasie geschickt hatte – die Vision von dem Ehering, den er auf ihren Finger streifte ... Das hatte er nicht geplant, sondern es sich einfach nur selbst vorgestellt. Aber er war in ihrem Kopf gewesen, hingerissen von ihrer Persönlichkeit, und sie hatte das Bild prompt aufgeschnappt.

Ihr Herz war fast stehen geblieben, ihre Wangen hatten

sich gerötet. Vom plötzlich schnelleren Blutstrom erfüllt, waren ihre Lippen voller geworden. Glasige Augen, stockender Atem ... Und Az hatte auf der Hochzeit seines Bruders einen Teil seines Verstandes verloren.

So hatte er sich noch nie gefühlt. Nicht in seinen zweitausend Jahren auf der Erde, nicht in den vielen Tausend Jahren im Engelreich. Noch nie hatte er dermaßen die Kontrolle verloren. Irgendwie gewann er den Eindruck, er wäre an einer Grippe erkrankt. Aber Vampire bekamen keine Grippe. Erzengel auch nicht. Und der Todesengel schon gar nicht.

Azrael fluchte leise. Unter seiner Handfläche zersprang der Spiegel, Splitter schnitten in seine Haut. Er blinzelte und trat langsam zurück, drehte seine Hand um und starrte eine hervorquellende rote Linie an. Mit seinem Blick schloss er die Wunde. Dann musterte er wieder den Spiegel und sah die Konsequenz seiner Wut. Ein Blitz hatte das Glas zertrümmert, ein Effekt des Gewittersturms, der in ihm tobte und sich so entladen hatte. *Reiß dich zusammen*, ermahnte er sich streng. Immerhin war er der mächtigste Vampir auf Erden. Wenn er seine Emotionen nicht kontrollieren konnte, würden sie mit unglaublich zerstörerischer Kraft hervorbrechen.

Nun musste er nachdenken, einen Plan schmieden. Sophie Bryce war kaum zweihundert Meter weit weg, ein wandelnder, sprechender Sonnenstrahl, der ihm zu entgleiten drohte.

Im Waschraum der Männertoilette begannen die Lampen zu flackern, die Schatten in den Ecken wurden länger. Die Temperatur sank, in der Ferne grollte Donner, und Az fluchte wieder, denn er kämpfte auf verlorenem Posten.

Der geborstene Spiegel reflektierte einen großen, breit-schultrigen Mann, in stygisches Schwarz gekleidet. Dunkles Haar umrahmte sein wunderschönes, viel zu bleiches Gesicht mit den zu hellen Augen.

Und den zu langen Reißzähnen.

Mühsam zwang er seine Fänge, sich etwas zu verkleinern. Vollends loswerden konnte er sie nicht, seine Eckzähne würden immer etwas spitzer und länger sein als die menschlichen. Aber wenn er sich konzentrierte, schaffte er es, dass sie passabel aussahen – eine erlernte Vampirfähigkeit. Neue Vampire mussten das üben, und manchmal dauerte es Jahre, bis sie's hinkriegten.

Das wusste Az nur zu gut. Als er vor zweitausend Jahren zusammen mit seinen Brüdern ihre Heimat verlassen hatte, um fortan auf der Erde zu leben, war etwas mit ihm geschehen. Nach Michaels Theorie hatten die Aktivitäten des Todesengels dessen Menschengestalt irgendwie negativ beeinflusst. Im Gegensatz zu seinen Brüdern war Azrael in ein übernatürliches Monstrum verwandelt worden.

Damals hatte es noch keinen Namen für seine neue Wesensart gegeben. Die Reißzähne, der fast unstillbare Durst nach Blut, die tödliche Abneigung gegen die Sonne – diese Symptome hatten nicht existiert, bis Azrael auf der Erde gelandet war, der erste *Vampir*. So hatte er sich selbst genannt, weil es ihm passend erschienen war.

Mehrere Monate hatte er gebraucht, um den Durst zu kontrollieren. Eine sehr schmerzliche Phase. Seither vergaß er niemals die Qualen, die seine Seele zerrissen hatten. Und jetzt dankte er jede Nacht, wenn er mit den Sternen erwachte, seinem Schicksal, weil er nicht mehr litt. Den Blutdurst musste er immer noch stillen. Um zu überleben,

brauchte ein Vampir in allen Nächten ein gewisses Quantum an Menschenblut. Aber er akzeptierte das Bedürfnis als ein Merkmal seiner Physiologie, schätzte sich glücklich und hielt es nie für selbstverständlich, dass er der grausigen Gier seiner ersten Vampirzeiten entronnen war.

Doch in dieser Nacht ...

Während er im Waschraum der Männertoilette vor den Mauern des Schlosses stand, wurde er von einer beklemmenden Angst erfasst, die sein Gehirn zu benebeln drohte. Denn er spürte ihn wieder, diesen triebhaften Durst, der alle klaren Gedanken und vernünftigen Wünsche verdrängte und totalen Gehorsam forderte. Und diesmal steuerte die Gier ein ganz bestimmtes Ziel an.

Wie ein Wahnsinniger düstete und hungerte er nach Sophie Bryce. Seinem Sternenengel.

»Wahrscheinlich war's nicht genug«, erklärte er schlicht, seine Stimme melodisch wie eh und je, aber mit scharfem Unterton.

Michael starrte ihn prüfend an, und Az setzte eine neutrale Miene auf. Schon immer war Mike mehr oder weniger der Anführer seiner Brüder gewesen, mit gutem Grund. Für diese Rolle eignete er sich wegen seiner Einfühlungsgabe, und er musste Azraels Gedanken nicht lesen, um die Lüge zu erkennen. »Warum sagst du's mir nicht?«, fragte er sanft.

Nach einem langsamen, tiefen Atemzug schaute Azrael wieder in den Spiegel. Jetzt könnte er reinen Tisch machen und Michael von Sophie erzählen. Aber er tat es nicht. Dafür gab es tausend Gründe.

Michael war der absolute Liebling des Alten Mannes gewesen. Darin lag der Kernpunkt des Zwists zwischen den Brüdern und Samael, dem Erzengel, mit dem es ständig Ärger gab. Unwissentlich hatte Mike diesen besonderen Thron usurpiert. Und trotzdem war er wider alle Logik der Letzte, der seinen Sternenengel finden würde. Warum? Wenn Az ihn über Sophie informierte, würde Michael überlegen, ob er etwas falsch gemacht hatte. Wieso war er beim Alten Mann in Ungnade gefallen?

Danach würde er fragen und keine Antwort bekommen. Seit die vier Erzengel auf der Erde gelandet waren, standen sie – unfreiwillig – nicht mehr in Verbindung mit dem Alten Mann. Deshalb würde Mike sich den Kopf zerbrechen, und das könnte ihn in den Wahnsinn treiben. Die Situation war schon unangenehm genug. Und Az wollte seinem Bruder zusätzliche Qualen ersparen.

Sonst würde Michael nervös und zerstreut sein. Derzeit

war der einstige Krieger als Cop beim New York Police Department tätig und verständlicherweise der beste Officer in diesem Revier. Ganz allein verhinderte er mehr Morde, Totschläge und Vergewaltigungen als alle seine Kollegen zusammen. Wenn er plötzlich abgelenkt würde, wäre das gar nicht gut. Wie viele Menschen müssten darunter leiden?

Andererseits ... Nur wegen der Sternenengel waren die vier Erzengel auf die Erde gekommen. Um ihre Seelengefährtinnen zu finden, nicht zum Wohl der Menschheit. Welche Grenze sollten sie also zwischen ihren eigenen Interessen und ihrem Verantwortungsbewusstsein ziehen?

Aber Michaels vorerst unauffindbarer Sternenengel war keineswegs der einzige Grund, warum Az seinem Bruder nichts über Sophie erzählte. Vor dem Traualtar, neben dem Brautpaar, hatte er ihr gegenübergestanden, nur wenige Schritte von ihr entfernt, und sich nach ihrer Nähe gesehnt.

Er hatte nicht vortreten können, um sie zu berühren, zu küssen, in seine Arme zu ziehen, mit ihr in den Himmel zu fliegen. Also hatte er sich damit begnügt, ihre Gedanken zu erforschen, und sofort den bemerkenswerten Unterschied zwischen ihrem Geist und den Gehirnen anderer Menschen erkannt. Der Geist eines Sternenengels war komplex und strahlend hell, als wäre ein Labyrinth voller Spekulationen und Möglichkeiten von Millionen Lichtwellenleitern durchdrungen. Natürlich ließen sich die Spatzenhirne gewöhnlicher Menschen leicht ergründen. Aber es erforderte höchste Konzentration, den Geist eines Sternenengels zu analysieren.

Und Sophie besaß ein noch komplexeres Gehirn als die beiden anderen Sternenengel. Warum, hatte Azrael anfangs

nicht begriffen und einfach nur dieses vielfach verschlungene Netzwerk bestaunt. Doch während er so dastand, die Stimme des Priesters ausblendete und sich nur noch auf Sophie einstellte, hatte er das Rätsel gelöst.

Ihre oberflächlichen Gedanken weckten ganz neue Gefühle in seinem Körper. Gewiss, im Lauf seiner langen Existenz hatte er Schmerzen empfunden, Hunger und Trauer, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung sowie die Gelassenheit der Resignation, die der Erkenntnis entsprang, all dies würde zum Leben gehören – und in seinem Fall niemals enden –, doch dann hörte er, wie Sophie sich sagte: *Irgendwo da draußen wartet sein Sternenengel, Soph. Du kriegst ihn nicht, ganz egal wie verdammt sexy er ist mit seinem langen schwarzen Haar und den Goldaugen und dieser Wahnsinnsstimme.* Bei diesen in Gedanken gewisperten Worten hatte Azrael etwas völlig Neues verspürt. Ein Prickeln, vermischt mit wachsender Unruhe, die an ernsthafte Angst grenzte. Vorfreude. Glück. Hoffnung.

Sophie Bryce stand auf ihn. Bei dieser Erkenntnis hätte er fast gelacht. Eine moderne Phrase. Und eine Untertreibung, verglichen mit der enormen Bedeutung der Situation. Aber gefreut hatte es ihn. Und das wollte schon etwas heißen.

Nach dem Genuss von Sophies oberflächlichen Gedanken war er tiefer in ihr Gehirn eingedrungen und das beglückende Prickeln einer dunklen Verwirrung gewichen. Oben Licht und Wärme – darunter Schatten. Schwere Zeiten lagen hinter ihr. Kurz vor ihrem sechsten Geburtstag waren die Eltern bei einem Autounfall ums Leben gekommen. Dann mehrere Pflegefamilien, jede schlimmer als die vorherige ...

Auf diesem Sternenengel schien ein Fluch zu liegen. Von

Misshandlungen und Tod umgeben, hatte sie in ihrer Fantasie immer neue Irrgärten erschaffen, sich darin verloren, erlösendes Vergessen gesucht. In ihrer Vergangenheit gab es Regionen, die nicht einmal Azrael erreichte. Zumindest nicht auf einfachen Wegen. Er war der Todesengel, der älteste, mächtigste aller Vampire, und er hätte ihr die Erinnerungen entreißen können. Doch das hätte sie gespürt und jene Ereignisse noch einmal erlebt. Was sie vergessen wollte, wäre wieder hochgekommen. So etwas würde er einem normalen Menschen nicht antun und seinem Sternenengel schon gar nicht.

Deshalb hatte er sich beherrscht und sich aus ihrem Geist zurückgezogen. Sie sollte ihre Geheimnisse für sich behalten – vorerst. Und er hatte ohnehin genug herausgefunden. In ihrem jungen Leben hatte sie bitteres Leid ertragen, und sie fürchtete die Menschen, obwohl sie sich tough gab.

Wegen ihrer Schönheit hatte sie widerwärtige Attacken von Pflegevätern und Fremden erdulden müssen. Deshalb verzichtete sie meistens auf Dates. Körperlich war sie nicht »unschuldig«, aber in ihrer Seele.

Derzeit arbeitete sie als Reinigungskraft in einem Hotel, weil sie keine bessere Ausbildung genossen hatte. Aber eines Tages wollte sie eine Tanzschule gründen und Kinder unterrichten. Nur Kindern vertraute sie, voller Sehnsucht nach der Atmosphäre einer glücklichen Kindheit, die ihr selbst verwehrt worden war.

Zu schnell durfte er sich ihr nicht nähern. Sonst würde er alte Wunden aufreißen.

Wenn Michael erfuhr, dass sie Azraels Sternenengel war, würde er sich womöglich einmischen und sie informieren. Er hielt nichts von Lügen und Geheimnissen. Al-

so würde er sofort versuchen, Sophie in den Erzengelkreis hineinzuziehen, und ihr erzählen, wer sie war. Und was Az war. Ein Vampir.

Das wollte Az nicht. Noch nicht. Zunächst würde er alles vermeiden, was sie in die Flucht schlagen könnte. Es war sehr aufschlussreich gewesen, Uriel und Gabriel zusammen mit ihren Partnerinnen zu beobachten. Ein Sternengel musste seinen Erzengel bedingungslos lieben, ihm vertrauen, sich ihm ganz und gar hingeben. Dazu wäre Sophie nicht bereit, wenn sie zu sehr bedrängt wurde. Sie war etwas Besonderes. Deshalb musste er sie vorsichtig behandeln und ihr Zeit lassen.

Einfach würde es nicht sein, und er brauchte niemanden, der es ihm noch schwerer machte. Vorläufig würde er Mike nichts verraten. »Da gibt es nichts zu sagen«, log er schließlich.

Nur wenige Schritte entfernt stand Michael im Waschraum der Männertoilette und beobachtete ihn. Az drang ins Gehirn seines Bruders ein. Natürlich bemerkte Mike die Lüge, glaubte aber glücklicherweise, etwas anderes würde dahinterstecken. Er nahm an, Az wäre einfach nur neidisch, weil zwei Brüder ihr Glück schon gefunden hatten und er selbst nicht.

Gut, soll er das vermuten.

Nach einer kurzen Pause räusperte sich Michael und brach das Schweigen. »Ich möchte dich um einen Gefallen bitten«, wechselte er mit seinem üblichen Geschick das Thema.

»Dann tu's.«

»Ich will McFarlan zu einem Fall in New York hinzuziehen. Dabei geht's um eine Vergewaltigung. Die hat meiner Ansicht nach ein übernatürlicher Typ verübt. Mit

